

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Redaktion u. Expedition:
Berlin, Oranienstrasse 101.

Bestellungen
übernehmen alle Postanstalten
und Buchhandlungen,
für Berlin die Expedition.

Organ des Verbandes

deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Redakteure K. E. O. Fritsch und F. W. Büsing.

Jeden Sonnabend wird ein
Hauptblatt mit einer Inse-
raten-Belage, jeden Mittwoch
ein Inseratenblatt
ausgegeben.

Insertionspreis:
3½ Sgr. pro Zeile.

Abonnementspreis 1 Thaler pro Quartal.

Berlin, den 14. März 1874.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.

Inhalt: Die Moscheen zu Constantinopel. — Der Platz für das Haus des deutschen Reichstages. — Mittheilungen aus Vereinen: Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover. — Architekten-Verein zu Berlin. — Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin. — Aus den Verhandlungen der am 22. v. Mts. u. fgd. Tage abgehaltenen Delegirten-Versammlung der Deutschen Bauwerke-Vereine.

— Vermischtes: Neue Organisation der Baubehörden der Reichs-Marine-Verwaltung. — Aus dem Preussischen Staatshaushalt-Etat pro 1874. — Die Restauration des Naumburger Domes im Innern. — Konkurrenzen: In Betreff der Konkurrenz für Entwürfe zu dem neuen Justiz-Palast in Wien. — Brief und Fragkasten.

Die Moscheen zu Constantinopel.

Eine architektonische und baugeschichtliche Studie von F. Adler.

(Fortsetzung.)

(Hierzu die Abbildungen auf Seite 77.)

Den höchsten Gipfel erstieg die osmanische Baukunst unter der Regierung Suleiman I. (1520—66), des Prächtigen oder Grossen, wie ihn die Christen, des Gesetzgebers, wie ihn die Türken nennen. Hatte sein Vater Selim I. in nur achtjähriger Regierung (1512—20) durch rasche Eroberung Mesopotamiens und Aegyptens dem Reiche neue Kraft gegeben, so verlieh der nicht minder kampf-lustige aber auch den Friedenskünsten holde Suleiman seiner Regierung einen seltenen Glanz durch eine Denkmaltätigkeit, welche vom Balkan bis zum Tigris reicht und auf den Bergen Jerusalems wie an den Ufern des Nil beurteilt werden kann. In Constantinopel baute er zu Ehren seines Vaters Selim die Selimieh, zu seinem eigenen Ruhme die Suleimanieh, zum Andenken zweier Söhne die Schahs-dagan Djami (Prinzen-Moschee) und die Djami Dschihanghir über Top-hane und unterstützte mit seinen Mitteln den Bau stattlicher Gotteshäuser, welche eine Lieblings-gemahlin, die Sultatin Churrem, und eine Lieblingsstoch-tochter Chanum Sultane (auch Mi-homah — Sonnen-mond genannt) am Weibermärkte, am Adrianopler Tore und in Scutari er-richten liessen.

Der grösste Teil dieser Denkmäler entstammt einer Hand, der Hand des Architekten Sinan, dem von wohlunterrichteten Geschichtsschreibern, wie Ewlia u. A. eine selten um-fangreiche, man darf sagen einzige Baupraxis zuge-schrieben wird. Sinan soll im Laufe seines langen Lebens nicht weniger als 50 grosse und mit-telgrosse Djamis gebaut haben, ferner 100 Medschids, 50 Serais (Schlösser bzw. Paläste), ebensoviel Brücken und 30 Karawanserais.

Ich lasse dahingestellt, wie viel bei diesen Zahlen auf Rechnung der orientalischen Phantasie zu setzen ist: das aber kann ich sagen, dass Sinan, auch wenn er nichts weiter gebaut hätte, als die beiden Prachtmoscheen zu Constanti-nopel (Suleimanieh) und zu Adrianopel (Selimieh), schon als raumgestaltender Konstrukteur zu den ersten Meistern des Faches gezählt werden müsste. In Stambul bekunden seine hohe Begabung nicht nur mehrere Gotteshäuser, sondern auch Paläste und Brunnen, in Jerusalem wie in Damaskus kann man von seinem wunderbaren Farbensinne eine Vorstellung bekommen; für seine vielseitige und weitreichende Praxis genügt es, an die grossen Steinbrücken über europäische

und kleinasiatische Ströme (Maritza, Halys u. A.), wie an den Neubau der Tore und Ringmauern von Jerusalem zu er-innern.

7. Djami Sultan Selim I wurde auf dem sechsten Hügel Stambuls von 1520—26 durch Suleiman I. zu Ehren seines Vaters erbaut und ausser dem Garten nebst Türbe's¹⁵⁾ noch mit einer Schule, Armenküche, Bad und Khan ausge-stattet. Mit der Bajazid-Moschee verglichen, zeigt diese durch Fig. 13—15 skizzirt dargestellte Bauanlage beträch-tliche Reduktionen, sowohl in den Dimensionen, als in der Durchführung. Der oblonge Vorhof entbehrt der axial geord-neten Seitentore; die Minarets auf den Flanken sind niedrig und lassen eine so merkwürdige Oekonomie in den Massen erkennen, dass man auf einen grossen und vielerfahrenen Meister als Urheber schliessen muss. Beispielsweise besteht die Spindeltreppe aus 125 Stufen von 0,26^m Höhe und 0,62^m

lichter Weite; der Spindeldurchmes-ser beträgt 0,42^m; die Steigungsflä-chen sind nicht ra-dial sondern halb tangential geführt, um mehr Auftritt (an der Peripherie = 0,34) zu gewin-nen! Bei der Höhe des unteren Mina-rets-Zylinders von über 32,50^m und bei einem Innen-durchmesser von ca. 1,70^m beträgt die Wandstärke nur 0,56^m bei einer Tiefe der Einbin-dung für die Stufen von 0,22-0,24^m. Auch die Gallerie, auf welcher der Muezzin herum-wandeln muss, ist ebenfalls auf die knappsten Maasse gebracht; ihre

lichte Breite beträgt nur 0,66^m; die Schutzwehr bildet eine aus durchbrochenen Steinplatten konstruirte Steinschranke von 1,25^m Höhe und 15^{cm} Stärke.

Mit dieser streng ökonomischen Auffassung stimmt die Einfachheit der Raumidee des Innern überein. Ein einziges Zwickelgewölbe auf flach vortretenden Eckpfeilern bedeckt den quadratischen Raum, der durch zahlreiche Fenster (in der flachen Hauptkuppel 24 Stück) eine sehr reichliche Be-leuchtung empfängt. Geringe Wand- und Wiederlagerstärken fehlen auch hier nicht; die ersteren betragen ca. 2^m, die letzteren haben bei 2,95^m Breite 1,63^m Vorsprung. Die Kuppel ist mit 16 flachen, schräg geneigten Strebepfeilern und 4 Paar diagonal gestellten Strebebögen besetzt¹⁶⁾. Sol-

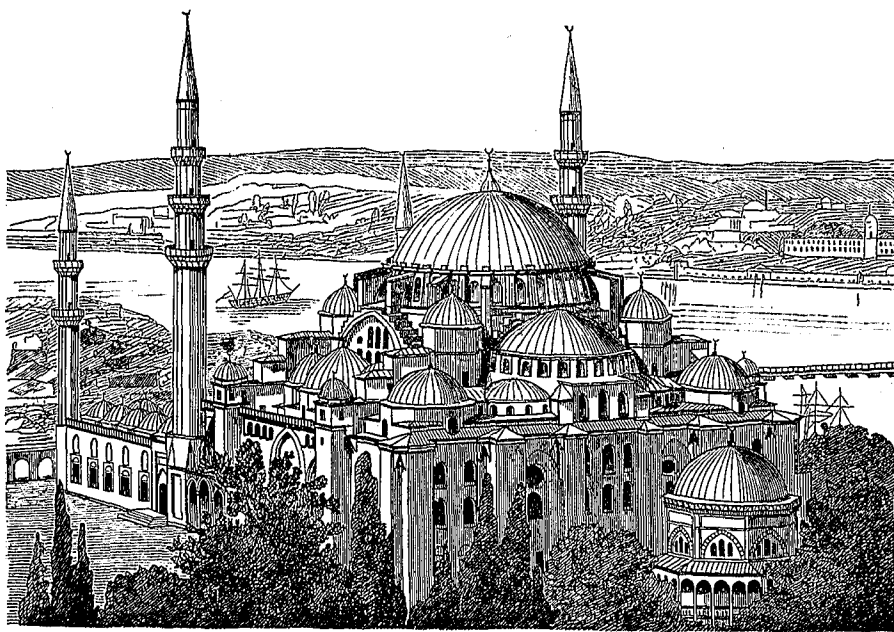


Fig. 18. Sultan Suleiman I.

¹⁵⁾ Das letzte und einfachste dieser Türbes umschliesst den Körper des 1861 verstorbenen Sultan Abdul-Medjid.

¹⁶⁾ Durch das Zusammentreffen verschiedener ungünstiger Umstände habe

chen Dimensionen entspricht auch die geringe Höhe, welche bei der grossen Spannung doppelt auffällt und schon von Hammer zu der Bemerkung veranlasste: „die Moschee wäre verhältnissmässig niedrig erbaut worden, um dieselbe — nahe am Hafen und auf der Höhe des fünften Hügels — so viel als möglich den Gefahren des Erdbebens zu entziehen.“

Das Innere besitzt die übliche Einrichtung mit Nische, Hochkanzel, Sultansloge etc., und zeigt bei einer grossen Schlichtheit Geist und eine so künstlerisch edle Durchbildung, dass man geneigt sein könnte, Sinan's Hand darin zu sehen, wenn wir nicht aus seinem eigenen Munde wüssten, dass die um 1549 erbaute Prinzen-Moschee seine Lehrlingsarbeit, also sein frühester Bau gewesen wäre.

8. Die Djami Suleiman I., auf dem dritten Hügel in nicht minder schöner Lage wie Sultan Selim von 1550 bis 1556 durch Meister Sinan erbaut, stellt für Constantinopel den Gipfelpunkt der osmanischen Baukunst dar. Wetteifernd mit Sultan Mehmed gliedert sie sich als ein riesiger Baukomplex mit 4 Kollegien, Schulen, Bibliotheken, Küchen, Herbergen etc. Zehn Tore führen in den mit alten Platanen, Zypressen und Linden bepflanzten Aussenhof von ca. 130^m Breite und 190^m Länge, den eine hohe mit Fensteröffnungen versehene Mauer umschliesst. In seiner Mitte steht als Kern des Ganzen die Djami mit Haram und Rausa. (Fig. 16). Vier schlanke Minarets, zwei niedrige (zweiaktig) an den Vorderecken des Haram, zwei höhere (dreiaktig) an den Hinterecken desselben, beweisen die Steigerung des Programms und betonen nach aussen hin die Lage und Richtung der Hauptaxe. In dem schön gepflegten Grabesgarten erheben sich die Türbes Soliman's und seiner Lieblingsfrau Churrem. Vergl. die Perspektive Fig. 18, in welcher der kleine achteckige Kuppelbau zur Rechten das Mausoleum Soliman's ist¹⁾.

Schon der Vorhof lässt auf die selten grossartigen Intentionen des Bauherren schliessen. Mit seinen stattlichen Maassen (45,50^m zu 58^m), edlen Gesamt-Verhältnissen und reizvoller, aber strenger Detailbildung bei durchgängiger Verwendung des kostbarsten Materials (Marmor, Granit, Porphyr) kann er den bewundertsten Prachthöfen der Renaissance ebenbürtig zur Seite gestellt werden. Drei Flügel sind durch Fenster nach aussen geöffnet und ringum mit tiefen Marmorbänken zum Sitzen oder Lagern umzogen; der vierte steigt mit seinen Arkaden und Kuppeln höher empor und ist durch eine persische Prachtpforte, welche im Anschluss an die Mittelpforte des Harams die Hauptaxe betont, wirkungsvoll belebt.

Die Hauptgestaltung der Djami muss als eine geistvolle Weiterentwicklung der in der Bajazidië ausgesprochenen Raumidee bezeichnet werden. (Vergl. Fig. 16 mit Fig. 10.) Hier wie dort ist ein dreischiffiger Kuppelbau angeordnet, dessen Mittelschiff die Deckenstruktur und den Beleuchtungsmodus der Agia Sofia befolgt. Trotz bedeutend kleinerer Maasse ist die innere Raumwirkung in der Suleimanië derjenigen im Justinian'schen Prachtbau nahezu gleichwertig. Dieser Ruhm beruht einerseits in der Fortlassung der hohen Emporen, andererseits in der mit feinem künstlerischen Takte erfolgten starken Zurückstellung der Seitenarkaden, wodurch die Hauptpfeiler in ungetrübler Klarheit emporsteigen können und doch noch wirkungsvolle Einblicke in die kuppelüberwölbten Seitenschiffe gewonnen werden.

Die Hauptstruktur befolgt trotz der verschiedenen Raumkombination (hier basilikale Langhausanlage, dort kreuzförmiger Zentralbau) die Konstruktionsmotive der Kreuz-Mehmed; doch erkennt man in den Pfeiler- etc. Dimensionen eine grössere Vorsicht, die sicher als das Resultat der bei Erdbeben und Bränden gemachten Erfahrungen gelten darf. Die treffliche Ausnutzung und Verwertung aller Zwischenräume zwischen den Strebepfeilern — im Innern durch Emporen, im Aeussern durch schlanke Vorhallen und schattige Gallerien — verdient uneingeschränktes Lob. Nicht minder zweckgemäss sind die vier seitlichen Zugänge zur Djami, die langgestreckten Waschplätze (um gleichzeitig viele Besucher zur Reinigung zuzulassen) angeordnet.

Zu diesen praktischen Vorzügen gesellt sich ferner ein seltenes Schönheitsgefühl bei Fixirung der Hauptverhältnisse selbst die unvollkommene Darstellung des Längenschnittes

(Fig. 17) lässt dies, wie ich hoffe, noch genügend erkennen. Mit einer bemerkenswerten Energie hat Sinan eine bis dahin im orientalischen Gewölbebau noch nicht versuchte Höhererhebung angestrebt und durch entsprechende Horizontalen (Gurte und Gallerien) glücklich und harmonisch gegliedert. Mit berechtigtem Stolz heben auch die türkischen Schriftsteller die Tatsache hervor, dass die Suleimanië um 5 Ellen höher sei als die Agia Sofia.

Auch die Durchbildung und Ausstattung des Innern zeugt von der Sinnesweise des Bauherrn für eine edle und gediegene Pracht. Sehr wirkungsvoll sind in dieser Beziehung die vier mächtigen Granitsäulen, welche die Seitenschiffsarkaden stützen. Zwei stammen aus Constantinopel und zwar aus Constantin'scher bzw. Justinian'scher Epoche, zwei andere aus Alexandrien. Ihre Basen sind gedoppelt, insofern das unterste Kyma über dem Plinthus aus Marmor, die oberen Kymatien und Spiren aus dickem Erzguss hergestellt sind. Die weissen Marmorkapitelle sind stalaktitenförmig gegliedert, alle Wände und Pfeiler mit farbigen Marmortäfelungen bekleidet, endlich die flache Hinterwand rings um den Mihrab mit den prachtvollsten persischen Fayenceplatten bekleidet und die dort vorhandenen neun Fenster mit Mosaikverglasung in tiefglühendster Farbenpracht ausgestattet. Trotz einer auch hier erfolgten modernen Restauration, welche die stolzen Gurtbögen und Kuppeln mit geleckten Barockstilornamenten belegt hat, ist die Totalwirkung des Innenraumes von einer wahrhaft bezaubernden Schönheit und Klarheit, Lichtfülle und glücklicher Farbenstimmung.

In letzterer Beziehung, namentlich in der überaus sicheren Zusammenstellung der edlen farbigen Marmorsorten ist der Einfluss toskanischer Künstler deutlich zu spüren. Weniger gilt dies von den plastischen Details, welche alle von einer in der Ornamentik des Orients sicher bewanderten Hand, die aber auch die maassvolle Wirkung der griechischen Profile zu schätzen wusste, gezeichnet sind. Eine stattliche auf kräftigen Konsolen ruhende Gallerie läuft in Kämpferhöhe der beiden Nebenkuppeln rings um die Moschee. Eine zweite als Geison gefasste folgt an der oberen Kuppelbasis.

Verankert sind wieder die 4 Hauptpfeiler nach aussen durch gedoppelte 0,12^m starke Quadratanker und mit den 4 kolossalen Granitsäulen des Innern. Das Gleiche gilt von den 4 Nebempfeilern, welche die schräggestellten Conchen tragen. Hinter den 4 Granitsäulen stehen in der Queraxe 4 weisse Marmorsäulen, zwischen denen niedrige Marmoremporen auf schlanken Granit- und Marmorschäften mit Spitzbögen sehr vorteilhaft eingespannt sind. Interessant ist die Raumgestaltung der Seitenschiffe darin, dass die mittlere Kuppel einen grösseren Durchmesser hat als die benachbarten, und dass trotz des Emporwachsens dieser Mittelkuppel das grossartig wirkende hohe Seitenlicht im Mittelschiffsraume gerettet worden ist. Ueberall, bis in die kleinsten, oft recht schwierigen Lösungen hinein erkennt man die sicherste Beherrschung aller Hilfsmittel, um einer so grossen aber auch schweren Aufgabe völlig gerecht zu werden.

Die Akustik ist nicht so günstig, als in der Agia Sofia und der Ahmedië, genügt aber für die Ansprüche des Kultus vollkommen. Auf 36^m Entfernung vom Mihrab aus war ein mässig laut gesprochener Satz meinem Kollegen Goebels, (welcher mich zu diesem Zwecke auf einigen Wanderungen freundlichst unterstützt hat), gut verständlich; bei sehr lautem Sprechen wurde dagegen ein starkes Nachhallen hörbar.

Die überaus prunkvolle Ausstattung des Innern näher zu schildern, muss ich mir versagen. Mihrab, Minber und Makssure sind von weissem Marmor und mit herrlicher Detailarbeit geschmückt. Kolossale vergoldete Erzleuchter neben der Gebetsnische und eine Ueberfülle von grossen und kleinen sehr naiv aus Drähten hergestellten Lichterkranzen, hölzernen und schmiedeeisernen Kronen (alles auf die Benutzung kleiner ölgefüllter Glasampeln eingerichtet) bilden den einfachen, aber in der Tat höchst wirkungsvollen Beleuchtungsapparat, dessen Erscheinung durch allerhand aufgehängte Seltenheiten, wie Strausseneier, Elfenbeinzähne etc. noch munter belebt wird.

Die prachtvollen Glasfenster, durchweg in Teppichmusterarbeit behandelt, mit Blumen und Schriftzügen durchwirkt, stammen aus der Hütte des damals eines Weltruf im Orient geniessenden Glasmalers Serchosch Ibrahim (d. h. der betrunkene Abraham). Von ähnlicher Schönheit — freilich für einen Abendländer schwer zu beurteilen — sollen die grossen Inschriften von der Hand des Kalligraphen Kara Hissari sein, welche über den Eingangsportalen, an den Hochbrüstungen und in der Kuppel angeordnet sind.

oh die Djami S. Solim nur ein Mal besuchen und bei dieser Gelegenheit nur das Haram, die Minarets, die Türbe etwas genauer messen können. Es ist sehr möglich, dass der Durchmesser grösser ist, als ich ihn geschätzt bzw. hier angegeben habe. Wenigstens liegt aus türkischen Quellen die Angabe vor: der Durchmesser wäre um eine Spanne grösser, als der der Agia Sofia (dies würde etwa 32m sein); dagegen hebt Ferguson in seiner Hist. of arch. II, 412 aus Autopsie hervor, dass der Augenschein jener Angabe nicht entspräche. Ich behalte mir eine Reklamation meiner Mitteilung vor.

¹⁾ Abbild. u. Pläne v. der Suleimanië sind oft vorhanden; z. B. bei Grélot u. A. Ferguson I. c. 413, 415 gibt Persp. Grundrisse und Längenschn., eine Aussenansicht und 2 Innenaussichten b. Pardoe I. c. 84. 85. 86.

Die Summe der Baukosten giebt von Hammer¹⁸⁾ nach türkischen Quellen auf 700 000 Dukaten (ca. 3 Mill. Thaler) an und diese Summe ist durchaus nicht übermässig zu nennen, wenn man den Umfang, die Struktur und die prachtvolle Durchbildung der ganzen Bauanlage erwägt.

Das Aeusserere steht leider nicht auf der Höhe künstlerischer Durchbildung wie das Innere, da wenig mehr als das Notwendigste in formaler Beziehung geleistet ist und die an allen Oberteilen wiederkehrende Bleibepattung die Wirkung der Linien und Massen vermindert. Es ist nicht möglich, diesen Mangel mit der Tatsache zu erklären, dass die Agia Sofia die gleichen oder noch grössere Mängel besitzt, es muss vielmehr, da eine so vortreffliche Leistung von Aussenarchitektur im Haram vorliegt, in dem diktatorischen Gebote rasch fertig zu werden gesucht werden. Und grade in dieser Beziehung sind die beiden Türbes des Soliman und der Churum (Roxolane) in dem Garten lehrreiche Beispiele, da beide eine tadellose hochvollendete Aussenarchitektur besitzen. Beides sind Achtecksbauten, wie der Grundriss (Fig. 16) erkennen lässt. Der Türbe Solimans ist peripteral

¹⁸⁾ In seinem oben zitierten Werke: Const. u. Bosp. I, 411 giebt v. Hammer eine sehr viel kleinere Ziffer, ca. 90000 Duk., aber er korrigiert diese Angabe in s. Gesch. d. osman. R. III, 341.

mit 38 Marmorsäulen umstellt, die farbig inkrustirte Spitzbögen tragen. Im Innern (Fig. 19) ist durch 8 freie auf einer Divansterrasse stehende Säulen ein schmaler Umgang gebildet, der durch sehr tiefe Arkadennischen, in denen dreifach gepaarte Fenster liegen, eine ebenso ernste wie feierliche Beleuchtung empfängt. Auf diesem teils mit Marmorplatten, teils mit Fayencefliesen bekleideten Umgange ruht die prachtvoll roth, schwarz und weiss mit Silberpunkten dekorirte Halbkreiskuppel wie ein Grabesdom. In der Mitte erheben sich drei grosse grünbespannte Särge (Kenotaphien, — da die Leichen unmittelbar darunter in die Erde gebettet werden) mit weissen Turbanen und schwarzen Reiherbüschchen zu Häupten, mit kostbaren Shawls als Hüllen und mit 12 riesigen ehernen Kerzenständern an den Seiten. Das Ganze ist durch die prachtvolle und gediegene Ausstattung des grössten Herrschers würdig und durch den feierlichen Ernst, welchen Raumbildung, Beleuchtung und Farbengebung völlig harmonisch zusammenstimmend, erzeugen, ein Meisterwerk der Baukunst, wie es nur sehr selten angetroffen wird¹⁹⁾.

¹⁹⁾ Abbild. v. Bartlett bei Pardoe I. c. 27.

(Fortsetzung folgt.)

Der Platz für das Haus des deutschen Reichstages.

Ueber das neueste Stadium, in welches die nunmehr bald 4 Jahre lang schwebende Frage nach dem Bauplatze für das Haus des deutschen Reichstages durch den am 25. Februar gefassten Beschluss desselben getreten ist, haben wir unsern Lesern bereits Mittheilung gemacht und es bleibt uns nur übrig, eine kurze Erörterung daran zu knüpfen.

Wir haben jenen Beschluss einen überraschenden genannt und konnten dies um so mehr thun, als der Reichstag selbst diese Ueberraschung im vollsten Maasse getheilt hat. Wenige Mitglieder werden erwartet haben, dass bereits die definitive Wahl eines Bauplatzes erfolgen, geschweige denn, dass sie auf das Terrain der alten Porzellan-Manufaktur und dessen Umgebung fallen würde; die Frage schien vielmehr allein zwischen dem Bauplatze auf dem Kroll'schen Terrain, für den die Majorität der Kommission trotz des vorjährigen ablehnenden Reichstags-Beschlusses indirekt wiederum in erster Linie eingetreten war, und dem Platze im Thiergarten zu schweben, der in der Kommission formell zwar die meisten Stimmen auf sich vereinigt hatte, trotzdem jedoch von dieser einer Empfehlung nicht für werth gehalten wurde.

Zum Theil mag es diese Unentschiedenheit und Zweideutigkeit gewesen sein, die einige Misstimmung gegen die Art und Weise erzeugte, in welcher die Kommission ihre Aufgabe erfüllt hatte. Andererseits war die Minorität derselben mit Recht erbittert darüber, dass die als Sachverständige ohne Stimmrecht zugezogenen Techniker trotz alledem mitgestimmt und thatsächlich die Entscheidung herbeigeführt hatten. Die Dürftigkeit des erzielten Resultates, das ausser Verhältniss zu der dafür aufgewendeten Zeit steht, konnte unmöglich unbeachtet bleiben; hatte die Kommission doch unerachtet aller früher schon ausgesprochenen Rügen sich wiederum damit begnügt, wie eine Behörde zu berathen und auf Grund von persönlichen Ansichten und Vermuthungen zu beschliessen, anstatt thatsächliche und genügende Ermittlungen darüber anzustellen, ob und unter welchen Bedingungen die zur engeren Wahl gestellten Bauplätze für die Zwecke des Reichstageshauses zu erlangen wären. Die Zuversicht endlich, mit der in privaten Kreisen, wie in der Presse verkündet wurde, dass der Reichstag schliesslich doch die Kroll'sche Baustelle annehmen müsse, hatte nicht verfehlt, bei allen Gegnern dieses Projektes sogar eine gewisse Gereiztheit hervorzurufen.

Aus dieser Gereiztheit und der Ermüdung, in welche die in dieser Frage mehr oder weniger indifferenten Mitglieder des Reichstags ob der endlosen Verschleppung der Angelegenheit verfallen waren, erklärt sich der neueste Beschluss, der vorwiegend eine negative Bedeutung hat, d. h. einen Protest gegen die versuchte Oktroyirung des Kroll'schen Terrains ausspricht, andererseits aber von der Begier veranlasst worden ist, den ersten besten annehmbar scheinenden Platz zu wählen, um nur der langwierigen Frage und der langweiligen Diskussion über dieselbe ein Ende zu machen.

Definitiv ist das Terrain hinter dem jetzigen provisorischen Reichstags Hause trotz jenes Beschlusses vom 25. Februar noch immer nicht gewählt. Weder hat der Bundesrath demselben zugestimmt, noch existirt — Dank der Oberflächlichkeit, mit der die frühere Kommission gearbeitet hat — eine Erklärung der Preussischen Regierung, ob und zu welchem Preise sie das erforderliche Terrain hergeben will, noch ist es endlich entschieden, wie viel und welches Terrain erforderlich ist, d. h. welche Lage das Reichstagshaus auf dem betreffenden Areale erhalten soll. Vorläufig ist die Sache der weiteren Berathung einer Kommission anheimgegeben, zu welcher der Reichstag neben seinem ersten Präsidenten, Herrn von Forckenbeck, die Herren Graf Maltzan (Militzsch), von Stauffenberg, Römer (Hildesheim), von Unruh, Duncker, Reichensperger (Orefeld) und von Forcade de Biaix, der Bundesrath seine alten Bevollmäch-

tigten, die Herren Weishaupt, Pergler von Perglas und Dr. Krüger, sowie den Frhrn. von Bülow deputirt hat.

Ob die Frage des Bauplatzes für das Reichstagshaus wirklich entschieden, oder ob der neueste Beschluss nur ein weiterer Zwischenfall in dem Handel über dieselbe ist, wird namentlich davon abhängen, in welchem Sinne man an die Lösung ihres letzten Theils — über die Stellung des Hauses auf dem in Aussicht genommenen Terrain — herantritt. Bevor hierüber nichts fest steht, ist es überhaupt unmöglich, über jenen Beschluss ein Urtheil fällen zu können.

Unsere Ansicht über die Verwendbarkeit des betreffenden Grundstück-Komplexes für den Bau des Reichstagshauses haben wir des Oefteren schon ausgesprochen. Die Lage desselben ist in Betreff des geschäftlichen Bedürfnisses offenbar keine schlechte. Trotz der gewaltigen Grösse des Areals nach Flächeninhalt ist jedoch die Gestaltung und Umgrenzung desselben, sowie seine Beziehung zu den benachbarten Strassen nach wie vor eine so ungünstige, dass wir es für ausserordentlich schwierig halten, hier eine Stellung des Reichstagshauses zu finden, die den an eine solche zu richtenden Anforderungen entspricht. Es kommt nur darauf an, wie hoch diese Anforderungen nunmehr von Seiten der Kommission bezw. dem Reichstage und Bundesrathe werden gestellt werden.

Wohl nicht mit Unrecht darf man hierüber einige Besorgnisse hegen. Die Unmöglichkeit, den monumentalen Ansprüchen an die Stellung des Reichstagshauses zu genügen, ist bei der Kritik der meisten in Vorschlag gebrachten Bauplätze so in den Vordergrund gerückt, die betreffenden Vorzüge des Kroll'schen Terrains sind so einseitig und mit einer solchen Nichtbeachtung aller anderweitigen Gegengründe betont worden, dass es nicht unmöglich ist, dass man nach der Resultatlosigkeit der bisherigen Anstrengungen in das entgegengesetzte Extrem verfallen und jene Rücksichten auf monumentale Würde nunmehr zu sehr aus den Augen setzen wird. Es giebt ja leider im Publikum und auch unter den Mitgliedern des Reichstages genug sonst hochgebildete Persönlichkeiten, die sich mit ihrer Gleichgültigkeit in künstlerischen Fragen (um milde zu reden) geradezu brüsten. Die betreffende Formel, dass das Reichstagshaus an einer „ornamentirten“ und monumentalen Fassade genug habe und sich auf den 3 anderen Seiten als Bedürfnissbau darstellen könne, wenn nur das Innere möglichst praktisch und behaglich eingerichtet sei, ist ja schon gefunden und mit grosser Genugthuung in der politischen Presse wiederholt worden. Dass sie bei Laien Anklang gefunden hat, wundert uns nicht, da nach einer solchen Auffassung Schwierigkeiten für die Beschaffung einer Baustelle allerdings nicht mehr vorliegen; wohl aber wundert es uns, dass sie auf den Abgeordneten Reichensperger zurückzuführen ist, der sich auf sein künstlerisches Urtheil so viel zu gute thut und dereinst die Barbarei des modernen nur mit einer Schmuckfassade versehenen, auf den Seiten aber mit Brandgiebeln ausgestatteten Hauses so beredt und treffend charakterisirt hat.

Soll man fürchten, dass das Reichstagshaus in dieser äussersten Konsequenz der Einfachadigkeit in der Häuser-Reihe der Königgrätzerstrasse errichtet werden soll? Dann hätte man vielleicht besser gethan, das erste vom Reichskanzleramte vorgelegte Projekt, dessen Ablehnung diese Behörde so verstimmt und der weiteren Entwicklung der Dinge abgeneigt gemacht haben soll, anzunehmen. Wir wollen soweit nicht gehen, ja wir wollen hoffen, dass die kompetenten Vertreter des deutschen Reiches und Volkes — zunächst die Kommissions-Mitglieder — sich dessen rechtzeitig erinnern, dass der Reichstag dereinst die Errichtung eines der Vertretung des deutschen Volkes würdigen Reichstagshauses für ein dringendes Bedürfniss erklärt hat.

Täuschen wir uns in dieser Beziehung nicht, so sei uns gestattet einen Vorschlag zu machen, durch dessen Annahme

am Schnellsten und Sichersten entschieden werden dürfte, ob das Terrain der alten Porzellan-Manufaktur sich wirklich zum Bauplatz für das Reichstagshaus eignet.

Nachdem durch Verhandlung mit den preussischen und Reichsbehörden, sowie den Besitzern der angrenzenden Privatgrundstücke festgestellt ist, ob und zu welchen Preisen bezw. in welcher Ausdehnung in jenem Stadtviertel zwischen Leipziger und Anhalt-, Wilhelm- und Königgrätzerstrasse Baugrund zu erwerben ist, mache man seine Erschliessung durch neue Strassenanlagen und die Stellung des Reichstagshauses daselbst zum Gegenstande einer öffentlichen Konkurrenz! Wenn sich je eine Frage zur Lösung im Wege der Konkurrenz eignet, so ist es eine solche, bei der vor Allem der glückliche Wurf, die eigentliche That des Genies, entscheidend ist, während kein einzelner Architekt, der den Auftrag zu dieser wichtigsten Vorarbeit erhält, die Garantie der besten Lösung gewähren kann, selbst wenn er sich auch nicht darauf beschränkt mit Schablonen zu operiren.

Eine solche Konkurrenz könnte nach der Vorbereitung, welche die grösste Preisbewerbung des Jahres 1872 und die seitherige vielseitige Behandlung der Frage gegeben hat, in wenigen Wochen sich abspielen und entschieden werden — vielleicht sogar noch vor Schluss des diesmaligen Reichstages. Es würde durch sie eine so grosse Fülle von Ideen in einer auch für den Laien so verständlichen Form geliefert werden, dass jene Frage hierdurch für den Reichstag vollkommen spruchreif werden dürfte.

Lässt es die formelle Rücksicht auf den letzten Reichstagsbeschluss, der vorläufig alle weiteren in Vorschlag gebrachten Bauplätze beseitigt hat, zu, so würden wir empfehlen, gleichzeitig auch die Verwendung derjenigen Terrains zum Gegenstande der Konkurrenz zu machen, welche in der Kommission nächst dem Kroll'schen die meiste Beachtung gefunden haben: da Gärten in der Verlängerung der Jägerstrasse, zwischen Wilhelm- und Königgrätzerstrasse, und des vorderen Thiergartentheils an der letzteren. Gegen beide ist neben der bloss behaupteten Unmöglichkeit, das Terrain zu erwerben, welche selbstverständlich näher zu prüfen wäre, die ungünstige Gestalt des Bauplatzes geltend gemacht worden und namentlich hat sich unsere Vermuthung bestätigt, dass in Betreff des ersten die auf S. 382 Jhrg. 1873 d. Bl. mitgetheilte, als maassgebend erachtete Skizze, Figur 1 den Ausschlag gegeben hat. In Betreff der zweiten hat vor Allem die Unbestimmtheit bezw. Uebertreibung der Grösse des vom Thiergarten zu opfernden Terrains geschadet. — Wenn Gelegenheit gegeben würde, eine grössere Zahl von Entwürfen zu sehen, in denen eine Verwendung dieser Bauplätze versucht worden ist, würden sich statt blosser Meinungen und Befürchtungen wirkliche Urtheile bilden können.

Wir empfehlen unsern Vorschlag der wohlwollenden Berücksichtigung der Persönlichkeiten, in deren Händen die Entscheidung der Frage liegt.

— F. —

Mittheilungen aus Vereinen.

Architekten- und Ingenieur-Verein zu Hannover. Versammlung am 7. Januar 1874; Vorsitzender Hr. Hase.

Nach Erledigung verschiedener Geschäftssachen erfolgt die Aufnahme von 11 neuen Mitgliedern. Der Vorsitzende verliest darauf die eingegangene Mittheilung des Bezirks-Vereins deutscher Ingenieure zu Hannover, betreffend ein Konkurrenz-Ausschreiben über Entwürfe zu Arbeiter-Wohnhäusern. Die formulirten Bedingungen stimmen zum Theil mit den „Hamburger Normen“ nicht überein. Der Vorstand wird das Ausschreiben vorläufig zurück geben, um event. die Beseitigung der bemerkten Mängel zu bewirken.

Es wird darauf der Jahresbericht für das verflossene 23. Jahr des Bestehens des Vereins vom Sekretair verlesen. In Folge der bedeutenden Ausgaben für die Vereinszeitschrift und die übrigen litterarischen Unternehmungen des Vereins ist eine Erhöhung des Mitglied-Beitrages auf 20 Mark nöthig geworden. Die den Mitgliedern gratis gelieferte Vereins-Zeitschrift kostet im Buchhandel 24 Mark. Unabhängig vom Vereins-Beitrag können die Mitglieder erhalten: „Kunst im Gewerbe“ für 5 Mark und „Mittelalterliche Baudenkmale Niedersachsens“ für 1½ Mark jährlich. Im Anfange des Jahres 1873 zählte der Verein 646 Mitglieder, wovon 30 ausgeschieden sind; neu eingetreten sind dagegen 78 Mitglieder, so dass zu Beginn 1874 der Verein 724 Mitglieder zählt. Es haben 8 Versammlungen stattgefunden, in denen 10 Vorträge gehalten sind. Von der Vereinszeitschrift sind 3 Hefte und von „Kunst im Gewerbe“ 2 Hefte ausgegeben. Die Ausgabe des 4. Vereinsheftes wird baldigst erfolgen. Die Bibliothek des Vereins hat um 80 Bände zugenommen. Die Vereinszeitschrift wird gegen 61 Zeitschriften bezw. Mittheilungen technischer Vereine ausgetauscht. Der Verein erhielt vom Provinzial-Verbande Hannover einen Zuschuss von 400 Thlr.; eine Beihilfe Seitens des Ministers für Handel etc. ist bisher nicht erfolgt, wird aber erwartet. Der Sekretair schliesst mit der Bitte, ausser dem zahlreichen Besuch der Hauptversammlungen in diesem Jahre auch die wöchentlichen Versammlungen fleissig besuchen zu wollen.

Bei der darauf stattfindenden Vorstandsneuwahl werden die sämtlichen bisherigen Mitglieder einfach wiedergewählt. Der Vorstand besteht demnach wie bisher aus den Herren Hase als Vorsitzenden, Hagen als Stellvertreter desselben, Launhardt als Sekretair, Hess als Stellvertreter desselben, Pape und Keck als Redakteure der Vereinszeitschrift, Auhagen als Bibliothekar, Voigts als Kassen- und Rechnungsführer. —

Hr. Lanz bringt die in der für die Vorstands-Neuwahl niedergesetzt gewesenen Spezial-Kommission mehrfach vertretene Ansicht zur Sprache, dass es wünschenswerth sei, in dem Personalstande des Vorstandes einen obligatorischen Wechsel einzuführen. Es wird der spezielle Vorschlag gemacht, ein Maximum der wieder wählbaren Mitgliederzahl festzustellen, indessen der Gegenstand noch nicht endgültig entschieden, sondern die weitere Berathung desselben auf die nächste Sitzung verschoben.

Hr. Oppler hält sodann einen Vortrag über das Kunstgewerbe der Töpfer im Mittelalter und begleitet denselben durch Vorzeigung zahlreicher Fabrikate und Photographien. Die mittelalterlichen Gegenstände zeigen zum Theil eine sehr bedeutende künstlerische Ausbildung und werden augenblicklich mit besonders hohen Preisen bezahlt. Man unterscheidet bei denselben Steinzeug, Majoliken und Fayencen. Bei der Fabrikation des Steinzeuges wird der Thon der Glühhitze des Ofens ausgesetzt, so lange bis eine Verglasung eintritt. In Deutschland erreichte die Steinzeugfabrikation ihre Blüthe um 1560. In dieser Zeit bildete das zu Gefässen verarbeitete Steinzeug einen Handelsartikel von Weltruf. Die Fabrikation war am hervorragendsten an verschiedenen Orten des Niederrheins. Die Farben der Erzeugnisse waren nach den Farben des Thones

verschieden, und zwar weiss (Siegburg), braun (Frechen), grau mit blau (Raeren), grau mit blau und grau mit blau und violett (Nassau). Die Siegburger Fabrikate besitzen eine sehr matte Glasure. Die Gefässe waren meistens für den Hausbedarf bestimmt und zeigten daher durchgängig derbe Formen, die aber zum Theil Anspruch auf hohe künstlerische Vollendung haben. Man findet an den Gefässen kirchliche Darstellungen, Jagdszenen, Bauerntänze, Wappen, Sprüche u. s. w., und es sind diese plastischen Darstellungen mit einer solchen Schärfe ausgeführt, dass dieselbe bei den in letzter Zeit ausgeführten Nachahmungen noch nicht wieder erreicht ist. Neben der Fabrikation der Gefässe ist auch die der Oefen noch ganz besonders hervorzuheben, sowohl in Bezug auf die Ausführung der Formen als auch der Farben. Der Glasmaler Augustin Hirschvogel (1503—1553) ging vom Steinzeug zum Thon mit Email über, und es bildet der Hirschvogelkrug gewissermassen die Brücke vom Steinzeug zur Majolika. Der Name Majolika soll von der Insel Majorca stammen. Die Anfänge der Majolika sind auf Luca della Robbia (1400—1481) zurück zu führen, welcher Terrakotta mit Glasure bezw. Email herstellte.

Im Anfange des 16. Jahrhunderts tritt zuerst die Merzamalika auf. Die Fabrikate dieser Art bestehen aus Thon mit einem Ueberzuge von sehr feinem Thon und zeichnen sich aus durch Perlmutterglanz. Hervorzuheben sind die Merzamaliken von Pesaro (roth und gelb) und die von Gubbio (Gold, Silber und Kupfer). Die eigentliche Majolika (Urbino) hat meistens weissen Grund, sie zeichnet sich aus durch Rafael'sche Ornamente. Die Fayence (Faenza) ist ein ähnliches Fabrikat wie die Majolika und zeigt eine sehr schöne weisse Zinglasure. Die Blüthezeit der Majoliken in Deutschland fällt in die Mitte des 16. Jahrhunderts. Nach dieser Zeit sind die Gefässe eigentlich nur noch Bilder von theils wundervoller Farbenwirkung; das Thongefäss wird immer mehr Nebensache und dient schliesslich nur noch als nothwendiger Untergrund für das Emailgemälde. Die Fayence-Fabrikation blühte in Frankreich namentlich in Nevers und Rouen. Hier ist besonders der Naturforscher Palissy (1550) zu nennen, der Emailgefässe mit plastischen Darstellungen aus der Thier- und Pflanzenwelt in bunten Farben herstellte. Die gesuchtesten Fayencen gehören dem 17. Jahrhundert an. In Holland war die Fayencen-Fabrikation im 16. Jahrhundert sehr grossartig. Es finden sich aus dieser Zeit viele Nachahmungen des japanesischen Porzellangeschirrs, aber auch sehr viele eigene Kompositionen. Man findet auf Fayencen sogar Landschaften und Genre-Bilder ausgeführt. Die Fabrikate kommen mit verschiedenen Farben vor, zeigen aber meist weiss und blau. Dieselben waren wie in Deutschland und Frankreich fast nur für den Hausgebrauch bestimmt. Hervorzuheben sind noch die zur Bekleidung der Zimmerwände dienenden Fliesen. Durch die Einführung des Porzellans ist die Fabrikation der Majoliken und Steinkrüge leider fast vollständig verdrängt, was als ein entscheidender Verlust da anzusehen, wo es sich um Dekorationsstücke mit künstlerischer Ausbildung handelt; hier wird das Porzellan nie im Stande sein die Majolika zu ersetzen. Es ist daher als eine sehr lohnende Aufgabe des Kunstgewerbes zu betrachten, die Steinzeug- und Majoliken-Fabrikation wieder neu zu beleben, wozu bereits zahlreiche Anfänge vorhanden sind.

Spr.

Architektenverein zu Berlin. Hauptversammlung am 7. März 1874; Vorsitzender Hr. Hobrecht, anwesend 187 Mitglieder und 2 Gäste.

Im Namen der betreffenden Kommission verliest Hr. Adler zunächst das für die Hochbau-Aufgabe der nächsten Schinkel-fest-Konkurrenz ausgearbeitete Programm. Die Aufstellung desselben hat besondere Mühe und Sorgfalt erfordert, da es an

DIE MOSCHEEN IN CONSTANTINOPEL.

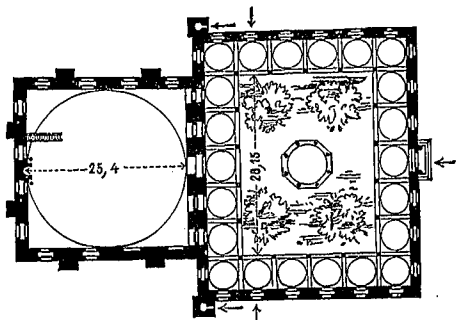


Fig. 13. Sultan Selim I.

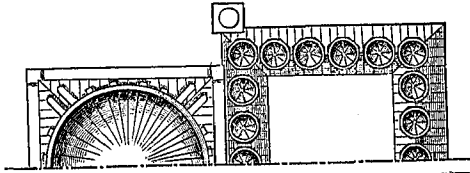


Fig. 15. Sultan Selim I.

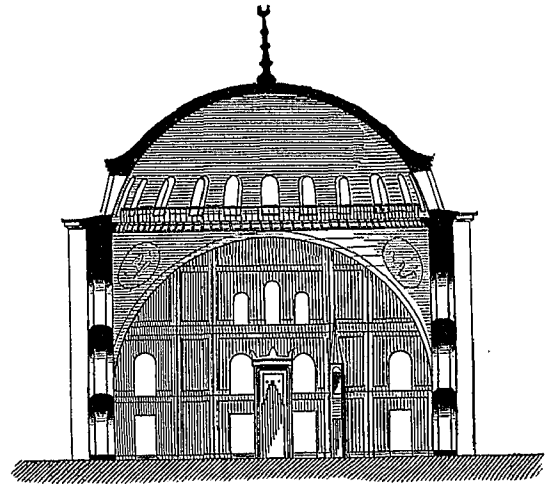


Fig. 14. Sultan Selim I.

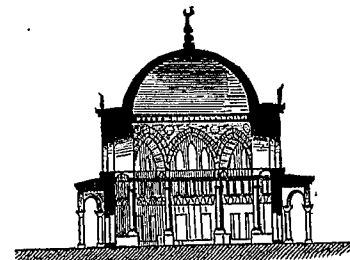


Fig. 19. Türbe (Grabmal)
Sultan Suleiman's I.

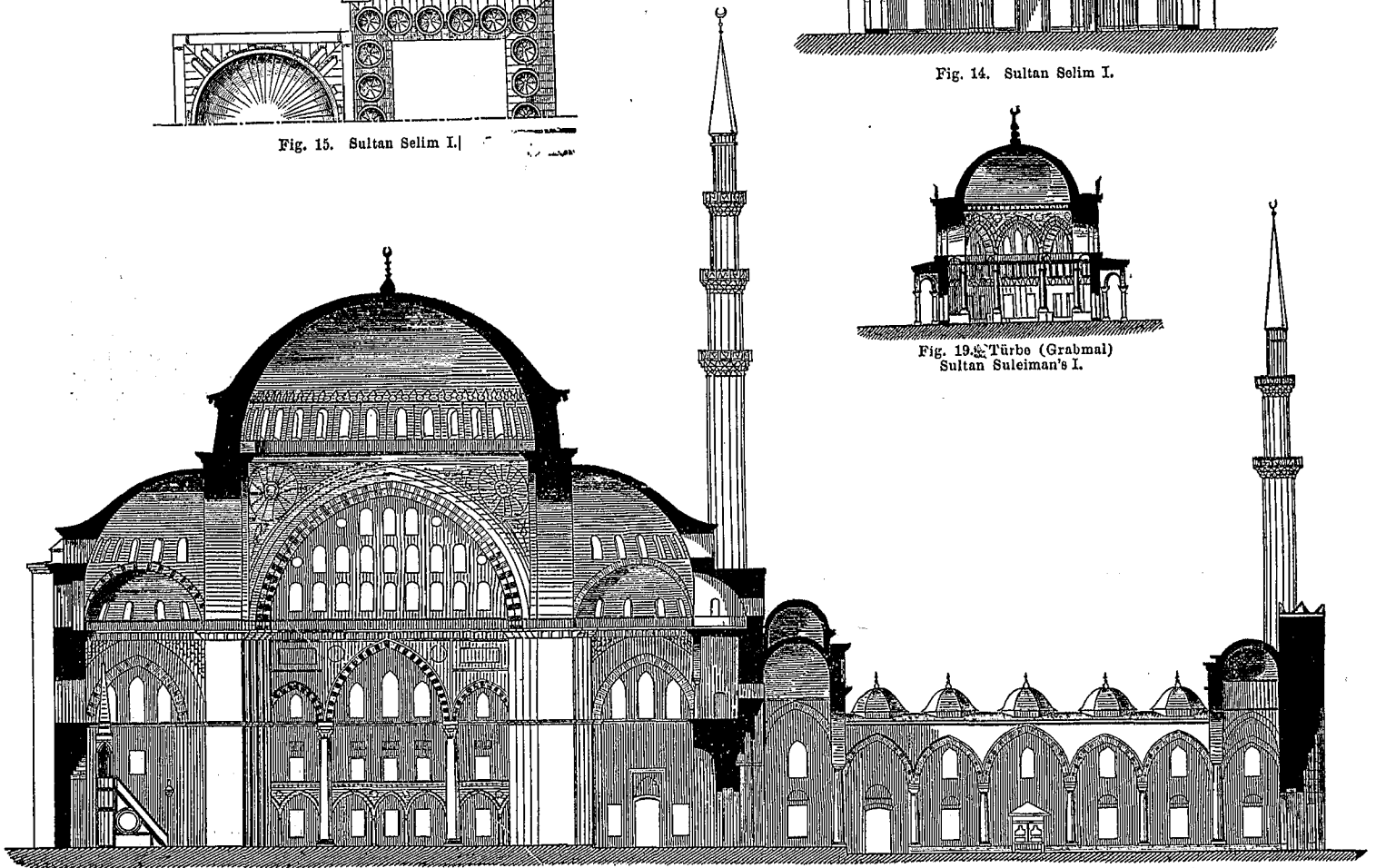


Fig. 17. Sultan Suleiman I.

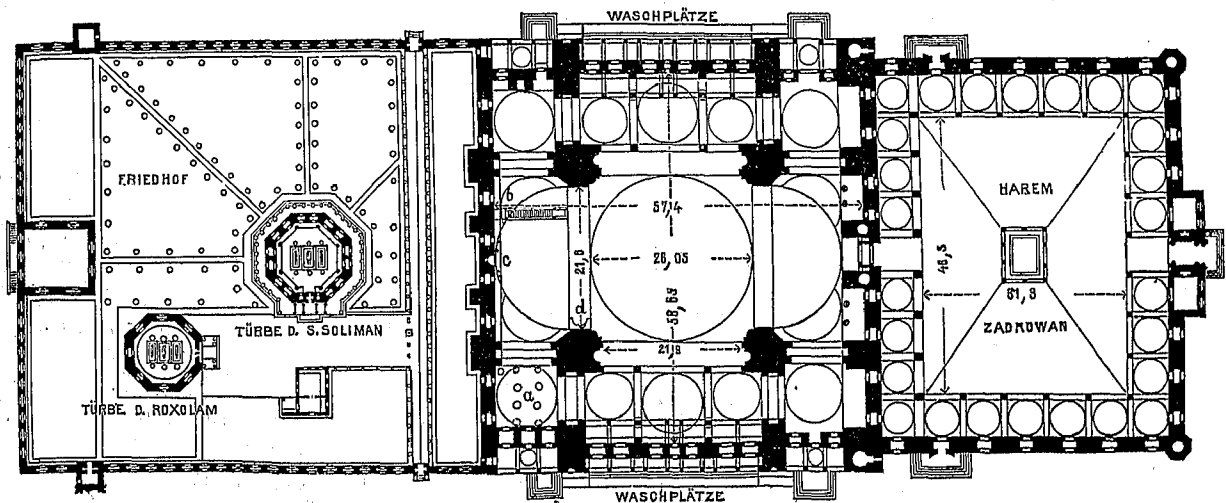
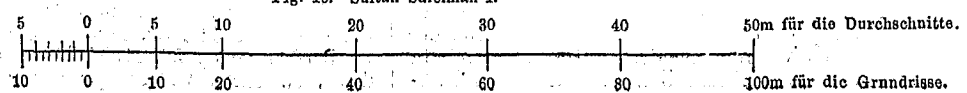


Fig. 16. Sultan Suleiman I.



entsprechenden Vorlagen für den Bau von Bibliothek-Gebäuden, die dem heutigen Bedürfnisse entsprechen, mangelt; sie ist wesentlich auf Grund einer Berathung mit den Vorständen der Berliner Königlichen Bibliothek erfolgt, deren Verhältnisse als maassgebend für die Aufgabe angenommen wurden. Als Baustelle für das Gebäude ist das sogenannte Kunstakademie-Viertel gewählt worden, das neuerdings auch von Seiten der Behörden für die Errichtung einer grossen Landesbibliothek in Aussicht genommen ist. — Das Programm wird ohne Widerspruch genehmigt.

Es folgt die Verlesung der beiden Berichte über den Ausfall der diesjährigen Schinkelfest-Konkurrenz — für das Gebiet des Hochbaus durch Hr. Eggert, für das Gebiet des Ingenieurwesens durch Hr. Haarbeck.

Im Gebiete des Hochbaus, wo der Entwurf eines Badehauses für Berlin auf einem Terrain an der Stallstrasse zwischen Weidendamm und Georgenstrasse zur Lösung gestellt war, sind 5 Arbeiten eingegangen. Im Allgemeinen hat sich als ein — wohl durch den Mangel litterarischen Materials verschuldet — Uebelstand herausgestellt, dass die Konkurrenten die praktische Seite der Aufgabe zu wenig beherrscht haben und in dieser Beziehung einer gewissen Rathlosigkeit verfallen sind.

Dem Entwurfe mit dem Motto „Stern“ ist die einzig richtige und programmgemässe Gruppierung des Grundrisses, in welchem die Räume des Männer- und des Frauenbades mit gesonderten Eingängen als zwei einander gleichwerthige Theile behandelt sind, nachzurufen. Der Aufbau ist wahr und nicht ohne Geschick entwickelt, die architektonische Ausbildung desselben jedoch fast ganz misslungen. — Der Verfasser des Entwurfs mit dem Motto „Proteus“ ist von einem grossartigen, architektonischen Hauptmotive, der Vereinigung der beiden grossen Schwimmsäle zu einem dominirenden Mittelbau, ausgegangen; die Grundriss-Disposition hat dadurch leider etwas Gezwungenes und Unübersichtliches erhalten. Der Aufbau ist unruhig und zeigt starke Maassstabs-Differenzen; gelungener ist die elegante und stattliche Innen-Architektur, während die Konstruktion des Daches über den Schwimmsälen verfehlt ist. — Der Grundriss der mit dem Motto „Aqua“ bezeichneten Arbeit betont etwas zu einseitig den praktischen Gesichtspunkt, ist jedoch im Uebrigen ebenso anzuerkennen, wie der wirkungsvoll und in guten Verhältnissen komponirte, nur zu fein detaillirte Aufbau und die maassvolle Dekoration des Innern. — Der Entwurf mit dem Motto „Caracalla“ vereinigt sehr bedeutende Vorzüge mit entschiedenen Mängeln. Glücklicherweise ist die Stellung des Gebäudes in der Situation und seine Verbindung mit Gärten, und von hohem künstlerischen Talente und Geschick zeugt die architektonische Komposition im engeren Sinne, sowohl in der Gruppierung und der vollen plastischen Detaillirung des Aufbaues, wie in der reichen und schönen Behandlung des Innern; auch der Grundriss ist reich an guten und grossartigen architektonischen Gedanken. Dagegen leidet der letztere an bedeutenden praktischen Nachtheilen, der Aufbau ist nicht aus dem Innern heraus entwickelt und im Wesentlichen als Scheinarchitektur zu bezeichnen, die Konstruktion eine zum Theil ganz fehlerhafte, ja unmögliche. — Der letzte Entwurf endlich mit dem Motto „Bausteine“ zeigt im Grundriss ein glückliches Gleichgewicht künstlerischer und praktischer Gesichtspunkte. Der architektonische Aufbau, im Einzelnen nicht misslungen, sucht die verschiedenen Theile des Baues zu selbstständiger Geltung zu bringen, wobei freilich eine organische Einheit nicht erzielt ist; die künstlerische Behandlung des Inneren lässt viel zu wünschen übrig. Die Konstruktion, sowie die Heizungs- und Wasserversorgungs-Einrichtungen sind mit Sachkenntniss behandelt.

Das Schluss-Urtheil der Kommission lautet dahin, dass trotz der im Durchschnitt recht verdienstlichen Leistungen keine einzige Arbeit des Schinkelpreises würdig genannt werden kann. Sie hat den mit den Motto's „Aqua“, „Caracalla“ und „Bausteine“ bezeichneten die Vereins-Medaille verliehen und beantragt, dass der Preis zwischen den beiden letzteren, welche als zu verschiedenartig keinen Vergleich zulassen, aber im Ganzen etwa als gleichwerthig zu erachten sind, getheilt werde.

Im Gebiete des Ingenieur-Bauwesens, wo der Entwurf einer Eisenbahnbrücke etc. im Bereiche der Ebbe und Fluth aufgegeben war, ist nur eine einzige Arbeit eingegangen. Bei aller Anerkennung des Fleisses, der sich in den 19 Zeichnungen und dem umfangreichen Erläuterungsberichte derselben ausspricht, sowie der guten Grundlage von Kenntnissen, die der Verfasser gezeigt hat, konnte das Urtheil der Kommission doch nur ein ungünstiges sein. Es hat dem Verfasser leider noch an dem Ueberblicke gefehlt, der zur Beherrschung einer so grossen Aufgabe gehört, und er hat sich sowohl in dem wasserbaulichen Theile derselben, wie in Betreff der konstruktiven Anordnung der Brücken-Anlage erhebliche Fehler und Mängel zu Schulden kommen lassen. Es ist daher nicht möglich gewesen, der Arbeit eine Auszeichnung oder Empfehlung zu Theil werden zu lassen.

Von Seite des Hrn. Handels-Ministers, an den der Vorstand über den Ausfall der Konkurrenzen berichtet hatte, ist der Bescheid eingetroffen, dass Sr. Majestät der König die beantragte Theilung des Staatspreises von 100 Friedrichsd'or für die architektonische Konkurrenz ausnahmsweise genehmigt hat. Die technische Baudeputation, welcher die Arbeiten gleichfalls schon vorgelegen haben, hat erklärt, dass sie die ihr von der Kommission empfohlenen Arbeiten mit den Mottos: „Bausteine“, „Aqua“ und „Proteus“ als Probearbeiten für die Baumeister-

Prüfung gelten lässt. — Die Eröffnung der betreffenden Couverts ergab demnach als Verfasser der vom Verein prämiirten Arbeiten: „Bausteine“ Hrn. P. Küster, „Caracalla“ Hrn. E. Steenbock, „Aqua“ Hrn. O. Weger. —

Der durch Hrn. Franzius erstattete Bericht über den Ausfall der letzten Monats-Konkurrenz-Aufgabe aus dem Gebiete des Ingenieurwesens lautete für die einzige vorliegende Arbeit sehr anerkennend; der Verfasser derselben, dem ein Preis ertheilt wurde, ist Hr. Frühling.

Zum Schluss kam noch ein von Hrn. Schwatlo gestellter dringlicher Antrag zur Verhandlung, der eine Agitation des Vereins zum Zwecke der Nichtbebauung des Grundstücks der Werderschen Mühlen in Berlin betraf. Hr. Schwatlo motivirte denselben unter lebhaftem Beifalle im Sinne seines auf Seite 78 der deutschen Bauzeitung abgedruckten Artikels. — Hr. Lucae suchte die betreffenden Ausführungen im Einzelnen zu widerlegen, indem er zunächst ausführte, dass die Bebauung dieses Grundstücks bis zur Flucht zwischen den Ecken des Schlosses und der Bauakademie keineswegs eine Verunstaltung der Stadt gewesen sein würde; im Gegentheile würde dadurch der Schlossplatz seinen ruhigen, abgeschlossenen Charakter wiedererhalten haben und das Terrain zwischen dem s. g. Rothen Schlosse und den Werderschen Mühlen, das jetzt ein unschönes Mittelding zwischen Platz und Strasse ist, zur Strasse geworden sein. Nachdem das Votum der Stadtverordneten die Bebauung des Grundstücks bis zu dieser Flucht unmöglich gemacht habe, werde unter Abänderung des betreffenden Bauprogramms (wonach die technische Baudeputation ihren Sitz nicht in dem hier beabsichtigten Neubau, sondern im Gebäude des Handelsministeriums erhalten soll) die Flucht wahrscheinlich bis zu der Ecke an der Spree zurückgelegt und von hier aus parallel dem Rothen Schlosse geführt werden. — So vielfach man im Uebrigen den Anschauungen des Hrn. Schwatlo über eine Verlegung der Bauakademie in ein neu zu errichtendes Gebäude und über eine andere Verwendung des alten Schinkel'schen Baus von einem idealen Standpunkte aus zustimmen könne, und so vielfach ähnliche Erwägungen bei den an dieser Frage betheiligten höheren Behörden auch stattgefunden hätten, so seien diese Wünsche in Wirklichkeit doch leider nicht zu realisiren. Ein geeigneter Bauplatz für ein neues Bauakademie-Gebäude an günstiger, nicht zu entfernter Stelle sei leider nicht mehr zu beschaffen. Vor Allem aber thue es Noth, die gegenwärtigen unerträglichen Zustände zu beseitigen, was durch den beabsichtigten Umbau in einer wohl für geraume Zeit hinaus ausreichenden Weise geschehen werde; es sei namentlich Absicht, die stille Nordseite des Gebäudes mehr zu Vortragssälen auszunutzen, während durch Einrichtung von Oberlichtern im Obergeschoss auch die Südseite theilweise zu Zeichensälen werde verwendet werden können. Nach seinem und dem Urtheile der kompetentesten Fach-Autoritäten seien übrigens die projektirten Veränderungen in dem Gebäude der Bauakademie solche, dass durch sie weder der architektonische Charakter noch die spätere Verwendbarkeit desselben für andere Zwecke beeinträchtigt werde.

Hr. Schwatlo verwahrt sich in einer kurzen Erwiderung gegen den Vorwurf eines unpraktischen Idealismus. Was in solchen Fragen erreicht und durchgesetzt werden könne, wenn nur die nöthige Einsicht und Energie vereinigt sind, zeige das Beispiel anderer Verwaltungen. Der Bauplatz für ein neues Gebäude der Bauakademie, bezw. ein grosses Berliner Polytechnikum werde und müsse sich finden, wenn man denselben nur nicht gerade im Centrum der Stadt suche.

Wegen der vorgerückten Zeit beschliesst die Versammlung, die Debatte über diese Angelegenheit sowie den Beschluss über die von Hrn. Schwatlo gestellten, (nach der neuen Lage der Dinge voraussichtlich etwas anders zu formulirenden) Anträge zu verlagern.

Zur Aufnahme in den Verein gelangten die Hrn. Hermann, Herzberg, Mannes, Mohr, Pfeiffer, Rühle von Lilienstern, Reimarus, Schmetzer und Vollmer. — F. —

Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin. Versammlung am 10. Februar 1874. Vorsitzender Herr Weishaupt, Schriftführer Herr Streckert.

Der Vorsitzende gab aus den vom Herrn Handelsminister dem Verein übersandten statistischen Nachrichten von den preussischen Eisenbahnen für das Jahr 1872 eine allgemeine Uebersicht über die Längen, Anlagekosten, Rentabilität etc. derselben. Eine Vergleichung der Jahre 1862 und 1872 ergiebt für die Gesamtlänge der Bahnen 6024 gegen 12752 Kilometer, der doppelgleisigen Bahnstrecken 1821 gegen 4885 Kilometer, des verwendeten Anlagekapitals 410535432 gegen 927469694 Thaler; sodann 1513 Lokomotiven mit 30107450 zurückgelegten Nutzkilometern gegen 4335 mit 90188272; ferner 2359 Personenvagen gegen 6794 und 31339 Lastwagen gegen 100984. Personen wurden befördert 25928393 gegen 86442679 und Güter transportirt 406854797 gegen 1485872648 Ztr.; die Einnahmen betrugen für jede Person und jedes Kilometer 5,02 gegen 4,24 Pfg. und für die Güter für jeden Zentner und Kilometer 0,39 gegen 0,29 Pfg.; sodann die Gesamteinnahme aus dem Personenverkehr 15055740 gegen 38299237 Thlr., aus dem Güterverkehr 32088669 gegen 94574044 Thlr. und zusammen pro Kilometer 3400 gegen 11415 Thlr.; die Ausgaben dagegen 4129 gegen 6954 Thlr. und der Ueberschuss aus den Einnahmen 25787000 gegen 56364554 Thlr. Die Durchschnitts-Rente für das verwendete Anlagekapital stellte sich auf 4,85 (mit Garan-

tiezuschuss 5,40) gegen 5,54% (mit Garantiezuschuss 5,77%). Während die Tarife für den Personenverkehr in den letzten 20 Jahren nicht erhöht worden seien, sei für den Personenverkehr durch den geringen Satz von 1½ Sgr. pro Meile für die vierte Klasse und die Einführung der Retour- und Abonnements-Billets eigentlich eine Verringerung eingetreten. Die Eisenbahnsteuer, die Gemeindesteuern, die Leistungen für die Postverwaltung etc. nehmen bei den Privatbahnen etwas über 20% der Beträge in Anspruch, welche auf die Dividenden entfallen. Im Jahre 1872 betrug die Durchschnitts-Rente des verwendeten Anlagekapitals bei den Staatsbahnen 5,98 %, bei den unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen 5,01 % (und mit Garantiezuschuss 5,10 %) und bei den Privatbahnen mit eigener Verwaltung 5,48 % (und mit Garantiezuschuss 5,90 %).

Der Schriftführer machte sodann unter Vorlegung der zugehörigen Zeichnungen Mittheilung über eine denselben vom Baumeister Hohmann in Kassel zugegangene und erdachte Konstruktion einer Drehscheibe ohne tragende Unterlage, und einer Schiebebühne und eventuell auch Drehscheibe nach gleichem Prinzip konstruiert; dasselbe besteht darin, dass die Plattform der Drehscheibe und Schiebebühne, an einem durch Träger und Winkeleisen gebildeten Rahmen hängend, von den über ein, beziehungsweise mehrere Geleise aufgestellten Trägern getragen wird; die drehende Bewegung soll durch ein Kugelenk und die seitliche durch Rollenlager bewirkt werden. In der hieran anschliessenden Debatte wurde auf die starke Deformation der Plattform der Drehscheibe hingewiesen, welche bei der Konstruktion selbst durch Berechnung nicht vollständig mit Sicherheit festgestellt werden könne.

Am Schlusse der Sitzung wurden in üblicher Abstimmung in den Verein als ordentliche einheimische Mitglieder aufgenommen: die Herren Geheime Regierungs-rath Dr. Gerstner, Eisenbahn-Baumeister Ballauf und Bau-Direktor Stute.

Aus den Verhandlungen der am 22. v. Mts. u. flgde. Tage abgehaltenen Delegirten-Versammlung der Deutschen Baugewerke-Vereine ist Folgendes zu erwähnen. Die Zahl der dem Verbands angehörnden Baugewerksmeister beläuft sich auf etwa 1500. Die Berichte welche von den Delegirten der verschiedenen Vereine über die Thätigkeit im abgelaufenen Jahre erstattet wurden, constatiren die rege Thätigkeit in den Vereinen, die sich fast sämtlich mit der bekannten Hamburger Petition an den Reichstag, betr. die kriminalrechtliche Bestrafung des Kontraktbruchs, in ihren Versammlungen beschäftigt und derselben zugestimmt haben. In einem über die Reform des Lehrlingswesens erstatteten Referat wurde die Meinung vertreten, dass die Hauptschuld der jetzigen sozialen Missstände, die aller Orten zu Tage treten, in der gänzlichen Vernachlässigung der Lehrlinge liege. Der Gesellenstand kann als solcher nicht mehr regenerirt werden, nur die Hebung des Lehrlingswesens kann im Baugewerke, wie in allen anderen Gewerken die Arbeitsverhältnisse wieder auf den normalen Stand bringen. Für das gesamte Lehrlingswesen müssen einheitliche Normen geschaffen werden. Die zur Berathung dieses Gegenstandes ernannte Kommission schlägt Folgendes vor: 1) Für die theoretische Ausbildung der Lehrlinge sind aller Orten gewerbliche Fortbildungsschulen unter Kontrolle der Meister resp. der Kommunen einzurichten. 2) Es ist Sache der Lehrherren, in erhöhtem Masse als bisher für die fach- und sachgemässe Ausbildung der Lehrlinge zu sorgen. 3) Der Lohn der Lehrlinge ist im Verhältniss zum Gesellenlohn, d. i. den jeweiligen Zeitverhältnissen entsprechend, zu reguliren, um dadurch einen ausreichenden Nachwuchs zu erzielen. 4) Lehrlinge sollen nur auf Grund eines Kontrakts aufgenommen werden; die Form des Kontrakts soll wo möglich für ganz Deutschland eine einheitliche sein; die Lehrzeit ist auf 3 bis 4 Jahre

festzustellen. 5) die Lehrherren verpflichten sich, bei der Freisprechung dem Lehrlinge einen Lehrbrief auszuhändigen, dessen Inhalt gleichlautend und dessen äussere Form in allen Bauvereinen möglichst übereinstimmend ist. 6) Lehrlinge, welche vor Beendigung der Lehrzeit, resp. vor erfolgter Freisprechung der Lehre entlaufen, dürfen ohne Genehmigung des Lokalverbandes von Verbandsmeistern weder als Lehrlinge noch als Gesellen in Arbeit gestellt werden; die Namen der aus der Lehre entlaufenen Lehrlinge sind im Vereinsorgan zu veröffentlichen. Diese sämtlichen Vorschläge wurden mit sehr überwiegender Majorität angenommen. Die Versammlung beschloss ferner, ein Anschreiben an den Reichstag zu erlassen, in welchem die in Berlin tagenden Delegirten sämtlicher deutschen Baugewerke-Vereine ihre Zustimmung zu der Petition des Hamburger Vereins erklären und den Reichstag bitten, die in demselben aufgestellten Grundsätze anzuerkennen. Zum Schlusse sprach sich die Versammlung gegen die zwangsweise Einführung der Arbeits- und Entlassungsscheine aus, wenn auch ein Versuch mit denselben wohl am Platze wäre. Der Ausschuss soll Material hierüber sammeln und der nächsten Delegirten-Versammlung Bericht erstatten.

In der letzten Sitzung wurden die für den ganzen Bestand des Arbeitgeber-Vereins wichtigen Fragen der inneren Organisation sowohl des „Allgemeinen deutschen Arbeitgeberbundes“ als des deutschen Baugewerke-Verbandes erörtert. Es hat sich zur Evidenz herausgestellt, dass der Baugewerke-Verband seine verschiedenen Aufgaben, als allgemeine Hebung der Baugewerke, Zurückdrängen der theils unberechtigten Forderungen der Arbeitnehmer u. s. w., nur dann erfolgreich entsprechen kann, wenn eine straffere Vereins-Organisation als die bislang bestehende geschaffen, und der Provinz mehr, als dies bisher geschehen, eine Bethheiligung an den Arbeiten des Ausschusses gesichert wird. Die Zentralleitung wie der Sitz des Ausschusses muss in Berlin bleiben; an den Verhandlungen desselben aber soll sich die Provinz derart betheiligen, dass je ein Provinzialverband einen Deputirten zu den Ausschuss-Verhandlungen absendet. Es wird hierdurch sowohl mehr Fühlung mit der Provinz gewonnen, als auch Sicherheit geboten werden, dass die Beschlüsse des Ausschusses auch wirklich zur Ausführung kommen. Die erste und nächste Aufgabe, die der Begründung einer energischen Gegenkoalition, wird in der Stiftung eines festen, auch nach Süddeutschland sich erstreckenden Verbandes der Arbeitgeber des Baugewerkes gesehen. Ein Anschluss an den allgemeinen deutschen Arbeitgeberbund ist für jetzt nicht am Platze; dieser verfolgt fast ausschliesslich materielle Zwecke, die Eigenthümlichkeiten des einzelnen Gewerkes gehen hier im Ganzen auf; für die Hebung des Gewerkes selbst ist dort nichts zu erhoffen. Es eignet sich daher für die Schaffung eines wirksamen Damms gegen die Koalition der Arbeitnehmer, sowie für die Abhilfe der Missstände im Betriebe wie in der Lage des Gewerkes nur ein Zentralverband der Arbeitgeber des Baugewerkes. Es wurde ein aus 10 Paragraphen bestehendes Statut für diesen Verband angenommen; in demselben wird die Leitung des Ganzen einem Direktionsrath übertragen, der seinen Sitz in Berlin hat; die Delegirtenversammlung wird fortan nicht mehr ständig in Berlin, sondern als „Wanderversammlung“ abgehalten werden, und ist für 1875 die Stadt Hannover in Aussicht genommen.

In Bezug auf die Frage der Baugewerkschulen führt der Referent, Hr. Felisch, aus, dass dem Reichskanzleramte eine Petition der Baugewerke-Vereine zugegangen sei, in welcher unter Motivirung der Nothwendigkeit der ferneren Ausbildung der Gesellen bzw. Lehrlinge um Einrichtung von Baugewerkschulen gebeten und deren staatliche Subvention nachgesucht wird. Eine Antwort auf diese Petition ist bisher noch nicht ertheilt worden.

Vermischtes.

Neue Organisation der Baubehörden der Reichsmarine-Verwaltung. Weniger ihrer allgemeinen Bedeutung wegen, denn als geringer Beitrag zu den Erfolgen, die der bautechnische Stand bei seinen Bemühungen, sich neben den juristischen und bürokratischen Elementen der Bauverwaltung eine wirklich entsprechende Stellung zu erringen, zuweilen zu verzeichnen hat, verdient eine Umgestaltung hier erwähnt zu werden, die am 1. Januar d. J. bei den Lokalbaubehörden der Marine-Verwaltung an ihren Stationen Kiel und Wilhelmshaven vor sich gegangen ist. Die als selbstständige und ausserordentliche Behörden bisher bestandenen Hafenbau-Kommissionen sind, in Konsequenz des fortschreitenden Uebergangs der Marine-Verwaltung zu definitiven Einrichtungen an Stelle der bisher provisorisch bestehenden, zu dem gedachten Zeitpunkte aufgehoben worden und an ihre Stelle neue Kommissionen getreten, welche Spezialabtheilungen der Werften bilden; als solche unterstehen sie im allgemeinen dem dem Offizierstande zu entnehmenden Ober-Werftdirektor, haben aber in einer Anzahl von Sachen geringerer Bedeutung ihre Selbstständigkeit bewahrt. Sie werden gebildet aus zwei Mitgliedern, einem Bautechniker und dem dem Juristenstande entnommenen Verwaltungs-Direktor der Werft. Bemerkenswerth ist das Faktum, dass das bautechnische Mitglied in der neuen Behörde die erste Stelle einnimmt, und ferner die in dem Organisationsreglement enthaltene, den veränderten Zeitverhältnissen angepasste Bestimmung, dass die Kommission (und damit

auch die im Dienst derselben beschäftigten Obergeringenieure und Baumeister) befugt ist, in freihändiger Weise über Beträge bis zu 100 Thlr. abzuschliessen. Bislang betrug dieser Satz, übereinstimmend mit der in sonstigen Zweigen der Staatsbauverwaltung bestehenden Norm, nur 50 Thlr. und zeigte sich derselbe hier wie überall als völlig ungenügend und lediglich zu vielerlei Schreibunwesen Veranlassung gebend. In Hinblick auf den eigenthümlich berührenden Umstand, dass der preussische Handelsminister sich veranlasst finden konnte, mittels der auf Seite 385 des vor. Jahrg. d. Bl. abgedruckten Verfügung eine aus alter Zeit stammende, mit den neuen Verhältnissen in gar keinem passenden Verhältniss mehr stehende und zu allerlei Umgehungen Anlass gebende Bestimmung über die Erhaltung des Satzes von 50 Thlr. bei freihändigen Arbeitsvergebungen ausdrücklich zu konserviren und, bildlich ausgedrückt, nur einige nothdürftige Flickereien, durch welche für die ausführenden Organe der Bauverwaltung kaum das Geringste gebessert wird, an den begleitenden Vorschriften vorzunehmen, ist der oben erwähnte Schritt unserer Reichsmarine-Behörde gewiss als anerkennenswerth zu bezeichnen. Etwas weniger auf der Höhe der Zeit stehend hat die letztere sich dadurch dokumentirt, dass sie an der Befugniß der früheren Kommissionen, auf Grund eines stattgefundenen Submissions-Verfahrens Kontrakte bis zum Betrage von 1000 Thlr. selbstständig abzuschliessen, gelegentlich der Neuerung nichts geändert hat, obwohl auch hierbei eine Erweiterung gewiss wünschenswerth gewesen wäre.

Aus dem Preussischen Staatshaushalt - Etat pro 1874. (Nachtrag). Einem uns zugegangenen Wunsche zufolge geben wir die Verwendung der zu Bauten im Ressort des Justiz-Ministeriums bestimmten Summe noch etwas spezieller an. Es sind im Bau begriffen bzw. zur Ausführung in Aussicht genommen:

Geschäftshäuser für Gerichtsbehörden: zu Königsberg i. Pr. (2), Kottbus, Guben, Stargard i. P., Stendal, Kiel, Münster, Duisburg, Hamm, Marburg, Cassel.

Geschäftshäuser für Gerichtsbehörden mit Gefängnissen: zu Arnswalde, Posen, Erfurt, Altona, Osnabrück, Geestemünde, Wilhelmshaven, Hechingen.

Gefängniss-Gebäude: zu Braunsberg, Gumbinnen, Löbau, Culm, Berlin, Stargard i. P., Cöslin, Krotoschin, Rawitz, Gnesen, Kiel, Flensburg, Itzehoe, Hannover, Münster, Bielefeld, Cassel, Wiesbaden.

Die Restauration des Naumburger Domes im Innern, seit Jahrzehnten schon der Wunsch aller deutschen Kunstfreunde, ist nach Mittheilungen von dort nunmehr ernstlich in Aussicht genommen. Von den grossen Einkünften des Domes die seither bekanntlich vorzugsweise zu den Pfründen der Ehren-Domherrn verwendet worden sind, soll eine Summe von 80000 Thaler für jenen Zweck disponibel gemacht worden sein. Die Arbeiten sollen noch in diesem Jahre beginnen und der Gottesdienst wird für geraume Zeit ganz suspendirt. — Ueber die Details des Restaurations-Projektes und die Persönlichkeit des Architekten, dem die Ausführung desselben anvertraut wird, haben wir bisher Nichts erfahren können.

Konkurrenzen.

In Betreff der Konkurrenz für Entwürfe zu dem neuen Justiz-Palast in Wien ist auf die Eingabe des Oesterr. Ingenieur- und Architekten-Vereins bereits eine Antwort des Hrn. Justizministers ergangen. Derselbe theilt darin (nach d. Neuen fr. Pr.) mit, „dass er, gestützt auf einen Beschluss des Abgeordnetenhauses, allerdings nur eine geringe Anzahl der bedeutendsten Architekten zur Einreichung von Plänen zur Erbauung eines Justizpalastes aufgefördert und mit der Verpflichtung, dass diese Pläne unbedingt in das Eigenthum des Staates übergehen, auch Honorare zugesichert habe; dass er jedoch durchaus eine weitere Konkurrenz nicht ausschliesse, auch schon mehrfachen an ihn ergangenen Ersuchen von Architekten behufs Zusendung der diesbezüglichen Bestimmungen entsprochen habe, ferner auch nicht abgeneigt sei, falls die Pläne anderer, nicht in die Konkurrenz einbezogener Architekten wirklich Vorzügliches bieten sollten, dieselben zu honoriren, keinesfalls sei er jedoch in der Lage, den zur Einbringung der Pläne fixirten Termin für Ende März irgendwie zu verlängern.“

Wir wissen nicht, inwieweit unsere österreichischen Fachgenossen sich von dieser Antwort befriedigt fühlen. Wir vermögen in derselben nur die beliebte Art der landesüblichen „Pelzwäsche“ zu erblicken, bei der unter dem Scheine von Konzessionen Alles beim Alten bleibt; denn ganz abgesehen davon, dass die Aufrechterhaltung des einmal festgesetzten Endtermines die Bethheiligung anderer Architekten, soweit solche nicht schon unter den früheren Bedingungen den Entschluss hierzu gefasst hatten, völlig ausschliesst, ist deren Aussicht auf Honorirung ihrer Arbeiten an die Anerkennung derselben als „wirklich vorzüglich“ geknüpft, ohne dass festgestellt wird, nach welchem Modus und von wem eine derartige Abschätzung geübt werden soll. Ob die Agitation, welche dieses Resultat zur Folge gehabt hat, von Eindruck gewesen ist, wird sich erst bei Einleitung des nächsten öffentlichen Neubaus erweisen lassen.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. J. G. und Andern. Wir haben die Erneuerung der von uns wohl schon ein Dutzendmal beantworteten Frage nach der Möglichkeit, die Preussische Privatbaumeister-Prüfung noch jetzt abzulegen, auf Grund jener Anzeige nicht mit Unrecht gefürchtet. Unsere Antwort kann nicht anders lauten als früher. Wenn in den letzten 5 Jahren und noch vor Kurzem eine derartige Prüfung abgehalten worden ist, so hatte der Kandidat sich zu derselben schon vor Einführung der Gewerbefreiheit gemeldet und eine Aufgabe erhalten. Neue Meldungen werden nicht mehr angenommen.

Hrn. G. R. in Berlin. Dass die Entscheidung der Konkurrenz für Entwürfe zu dem Kriegerdenkmal in Varel sich bis heute verzögert hat und Sie auf drei an das Comité gerichtete Briefe etc. mit der Bitte um Auskunft bzw. die Rücksendung Ihres Entwurfs keine Antwort erhalten haben, ist allerdings ein Nichts weniger als angemessenes Verfahren, indessen dürfte wohl weniger böser Wille als die Nachlässigkeit der betheiligten Persönlichkeiten die Schuld tragen. Vielleicht hilft die indirekte Mahnung an dieser Stelle.

Hrn. M. in München. Wie die Zeitungen melden, hat die französische Regierung amtlich erklärt, dass das Projekt einer im Jahre 1875 zu Paris zu veranstaltenden Kunst- und Industrie-Ausstellung lediglich aus der Initiative von Privatpersonen hervorgegangen sei und die Regierung demselben ganz fern stehe. Einen mehr als lokalen, bestenfalls nationalen Charakter wird dasselbe wohl in keinem Falle erlangen.

Hrn. P. K. in Odessa. Die Adresse des Herrn E. Cohn in Berlin ist Hausvogteiplatz No. 12. Was die Beschaffenheit der Füllmasse für Erdklosets betrifft, so ist deren Zusammensetzung eine ganz beliebige. Reine Erde bringt eine ganz genügende Desinfektion hervor und zwar um so sicherer, je trockener dieselbe gehalten werden kann; als Zusatz zu derselben können in besonderen Fällen je nach Bedürfniss alle trockenen Desinfektionsmittel in gepulvertem Zustande Verwendung finden. Da der Trockenheitsgrad der Erdfüllung eine so wesentliche Rolle spielt, so bewahren sich Erdklosets vorzugsweise in südlichen Zonen. Bei uns finden dieselben nur schwer Eingang und werden einem mit Ventilation versehenen Luftkloset meist nachgesetzt; nicht unwesentlich trägt hierzu bei, dass der Anblick der Erdklosets, die nothwendigerweise einer grossen Oeffnung bedürfen, ein ziemlich unangenehmer ist.

Zuckersiederei G. bei Gr. K. Als litterarische Hilfsmittel über die Anlage von Arbeiterwohnungen in der Weise, dass die Möglichkeit der späteren Erwerbung für die Bewohner dabei offen gehalten wird, können wir Ihnen bezeichnen: Müller: Habitations ouvrières et agricoles etc. Paris 1856; — Staub: Beschreibung der Arbeiter-Quartiere in Kuchen. Stuttgart 1868; — Förster's Bauzeitung Jahrg. 1868; — Tresling, het bouwen van arbeiders-woningen. Gekrönte Preisschrift. Harlem 1873. Ueber die Ausführung von Pisébauten handeln die neueren Schriften: der Asche- und Erdstampfbau etc. von C. Berndt, neu bearbeitet von C. Gebhardt, Leipzig 1873; ferner: die Kalk-, Ziegel- und Röhren-Brennerei von Heusinger v. Waldegg, Leipzig 1867.

Hrn. H. H. in B. Unmöglich können wir Ihre 5 Fragen, die so ziemlich das ganze Gebiet der Kalkfabrikation umfassen, an dieser Stelle beantworten. Wenn Sie sich eines Litteraturwerkes zum Studium des Gegenstandes bedienen wollen, so enthält die vorhergehende Fragebeantwortung eine bezügliche Angabe.

Hrn. H. in Lemberg. Ueber Strassenbesprengung mit Wasser unter Zusatz von ähnlichen Chemikalien finden Sie einiges Nähere auf Pag. 178 der Deutsch. Bauz. Jhrg. 68. Wir können hinzufügen, dass auch in Hamburg vor einigen Jahren bezügliche Versuche stattgefunden haben, die von einer befriedigenden Wirkung aber nicht gewesen sind.

Hrn. F. In Bezug auf die in unserer diesjährigen Nummer 16 erwähnte Frage wegen Apparate, welche selbstthätig die Zahl der eine Ziegelei verlassenden Steinfuhrwerke registriren, geht uns die Mittheilung zu, dass eine derartige Vorrichtung, welche in Amerika gebraucht wurde, in der Weise arrangirt war, dass auf einer in der Abfuhrstrasse liegenden Brückenswaage eine der Belagsbohlen unter der Last des darüber gehenden Fuhrwerks federte und dadurch einen Stift freimachte, welcher auf einem Papierbogen ein entsprechendes Schriftzeichen gab. Der Papierbogen war in einem Schranke enthalten, der seitlich am Brückengeländer plazirt war; derselbe empfing eine fortschreitende Bewegung durch ein Uhrwerk. Die Gewichte der Fuhrwerke wurden ebenfalls in selbstthätiger Weise graphisch registriert.

Hrn. N. in Stade. Ausser dem älteren Werke von Staudt können Sie zum Studium der neueren Geometrie benutzen: Reye: Die Geometrie der Lage, ein Buch neueren Ursprungs, das aber vielleicht ebenso wenig als das Staudt'sche den speziellen Erwartungen entspricht, welche Sie hegen. Neben Culmann's bekanntem Werk handelt über graphische Statik noch: Bauschinger: Elemente der graphischen Statik, München Preis 3½ Thlr., welches Buch Ihrem Zweck vielleicht mehr entspricht als das Culmann'sche. Die Grundzüge des graphischen Rechnens von Ott, welche theilweise auch eine Vorschule für das Studium der graphischen Statik bilden, werden Ihnen vielleicht schon bekannt sein.

Hrn. A. H. in N. Die Reihe der Bücher für angehende Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Beamte ist fast zahllos, so dass die Erfüllung ihres Wunsches uns fast in Verlegenheit setzt. Das bekannte Handbuch der speziellen Eisenbahntechnik von Heusinger v. Waldegg behandelt das Gesamtgebiet des Eisenbahnwesens; Paulus, Bau und Ausrüstungen der Eisenbahnen ist etwas enger begrenzt; über noch sonstige Seiten des Eisenbahnwesens können Sie sich unterrichten aus Haushofer: Grundzüge des Eisenbahnwesens in seinen ökonomischen, politischen und rechtlichen Beziehungen. Wir wiederholen indess, dass es der empfehlenswerthen litterarischen Hilfsmittel noch mehrere Dutzende geben würde, auf deren spezielle Erwähnung wir jedoch verzichten müssen.

Hrn. D. in Gr. W. Nicht nur bei den Prüfungs-Kommissionen für Feldmesser, sondern bei allen Prüfungs-Kommissionen in technischen Fächern ist es üblich, sich strenge an den Buchstaben der bestehenden Vorschriften zu halten, welcher Umstand sowohl von Ihnen als von vielen Andern vor Ihnen zum eigenen Schaden nicht hinreichend gewürdigt worden ist. Wenn Sie statt der vorgeschriebenen kolorirten Zeichnung eine Federzeichnung als Probearbeit einliefern, so mussten Sie, trotz aller Vorzüglichkeiten, die dieselbe besitzt, und selbst bei einer nur wenig rigorosen Auffassung der bestehenden Vorschriften mit mathematischer Sicherheit auf eine Zurückweisung der Arbeit zum Voraus rechnen; es sind uns Fälle bekannt, wo ganz ungleich geringfügigere Abweichungen als zureichender Grund für die beschlossene Zurückweisung angenommen worden sind. Lässigkeiten nach irgend einer Richtung, hin pflegen sich hier allgemein sehr bitter zu rächen.